

„Im Netz der Pflegemafia“

Oh nein, nicht schon wieder ... Das waren meine ersten Gedanken, als im Frühjahr dieses Jahres Frau Dauner mit dem Buch „Im Netz der Pflegemafia“ in der Hand erschien. Schon in der Vergangenheit beschäftigten wir uns mit der Veröffentlichung des Buches „Abgezockt und totgepflegt“. Diese Literatur schockierte uns damals zutiefst.

Ungern begann ich, mich mit dem Buch auseinander zu setzen. Ungern, weil ich befürchtet hatte, dass ich mich beim Lesen ständig ärgern müsste. Trotzdem begann ich mich der neuen Lektüre zu stellen. Meine Gewohnheit, zuerst die letzten Seiten eines Buches zu lesen und anschließend beim „Querlesen“ meine Neugierde zu stillen, bestätigte mir schnell mein ungutes Gefühl.



Katrin Maßlau
Pflegedienstleitung



Die Autoren beschreiben anhand von Negativbeispielen die Situation mancher Altenpflegeeinrichtungen und stützen sich dabei unter anderem auf Aussagen ehemaliger Mitarbeiter. Natürlich sind diese Situationen ausreichend erschreckend und dramatisch dargestellt. Und leider haben die Autoren auch nach dem Buch „Abgezockt und totgepflegt“ genügend schlechte Beispiele, um ein 400-seitiges Buch zu füllen.

Ich bin sicher, dass Herr Fussek und Herr Schober mit dieser Publikation auf die ungünstigen Rahmenbedingungen in der Altenpflege und die Situation mancher pflegebedürftigen Senioren aufmerksam machen möchten. Tatsächlich wird es immer schwieriger, den Bedürfnissen und Erwartungen der

Bewohner und dessen Angehörigen und auch den Wünschen der Mitarbeiter gleichermaßen gerecht zu werden. Da brauchen wir uns nichts schön zu reden.

Ich hätte mir gewünscht, wenn sie auch geschildert hätten, wie die Rahmenbedingungen in der Altenpflege zustande kämen. Dass zum Beispiel die Anzahl der zur Verfügung stehenden Mitarbeiter von den Ergebnissen der Pflegesatzverhandlungen zwischen den Einrichtungsträgern, den Pflegekassen und Bezirken abhängig sei und dass die Mitarbeiter vor Ort auf die Ergebnisse aus diesen Verhandlungen

keinen Einfluss hätten. Wenn Kritik an den Pflegemitarbeitern und den Leitungskräften in den Einrichtungen geübt wird, dann sollte sie an jene Leute gerichtet sein, welche sie auch betrifft.

Wenn die Kritik nur am Heimpersonal geübt wird, stellt sich die Situation für mich nicht ganz korrekt und vollständig dar. Denn alle Heimleiter und Mitarbeiter wünschen sich bessere Arbeitsbedingungen.



Erfreulicherweise versäumten es die Autoren nicht, auch Einrichtungen zu erwähnen, die aus ihrer Sicht zu den vorbildlichen gehören.

Ich möchte an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen und mich bei allen Mitarbeitern für ihr großes Engagement bedanken. Allen interessierten Lesern der Gulielminetti-Rundschau möchte ich mit den folgenden Fotos einen Einblick in den Pflegealltag unseres Hauses geben.

Ihre Pflegedienstleitung
Katrin Maßlau

Einblicke in den Pflegealltag



dreimal täglich Dienstübergabe



Morgenpflege



Beim Anziehen helfen



Betten machen



Essen verteilen



Transfer mit der Aufstehhilfe



Medikamente stellen: Für jeden Bewohner werden die Medikamente für den Tag aufgestellt



Viermal täglich Medikamentenausgabe



regelmäßig Blutzuckermessen



Immer wieder Hände desinfizieren



Jede Tätigkeit muss im Bewohner-Doku festgehalten werden



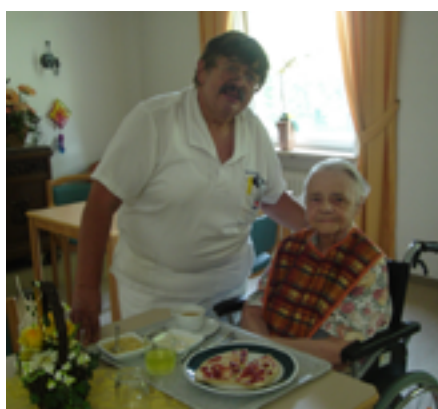
„In Gesellschaft schmeckt es besser“



Eintrag in das Trink- und Bewegungsprotokoll



Knuddeln und umarmen



- Betten überziehen
- Nachtkästchen putzen
- Bewohner baden oder duschen
- bestellen, dokumentieren, archivieren
- Bewohner wiegen
- Wäsche in der Wäscherei holen und verteilen



Inkontinenzversorgung

und viele weitere Dinge



Projekt „Kochlöffel“ Kochen und Backen mit Bewohnern

Im Rahmen meiner gerontopsychiatrischen Fort-/Weiterbildung habe ich, **Irene Schiewe**, ein Projekt bei uns im Heim einführen dürfen. Ich bin für die Planung und Durchführung der Beschäftigung zuständig und Frau Marlies Zielinski unterstützt mich.



Aufgrund der demografischen Entwicklung nimmt die Zahl der an Demenz erkrankten Bewohner ständig zu. Mit dem Fortschreiten der Erkrankung nimmt das Kurzzeitgedächtnis ab. Das Langzeitgedächtnis bleibt am längsten erhalten, die alten Menschen können sich sehr gut an „Früher“ erinnern. Und mit dem Kochen hat jeder seine Erinnerung, ob sie selbst oder die Mutter gekocht hat.



In unserer Kochgruppe haben die Menschen die Möglichkeit, an einer sinnvollen Beschäftigung teilzunehmen. Die Bewohner/-innen schälen gerne Kartoffeln, Karotten, Paprika, Zwiebeln usw., schneiden es klein, rühren das Gericht in der Pfanne oder im Topf um.

Die Teilnehmer dürfen alles selbst probieren. Sie entscheiden, wer was machen möchte. Es werden alle Sinne aktiviert (Riechen, Schmecken, Sehen, Tasten, Hören). Dabei riecht es im ganzen Haus. Alle fragen nach: „Was kocht ihr heute?“

Bei diesen Treffen erzählen die Bewohner/-innen, wie man es zu Hause zubereitet hat, über die Heimat, wie man früher Weihnachten, Ostern oder den Muttertag gefeiert hat. Man tauscht Rezepte aus, bestimmt, was nächstes Mal gekocht wird. Die Bewohner und Bewohnerinnen freuen sich und sind ganz stolz auf sich, wenn es den anderen schmeckt.

Und wir haben schon viele leckere Sachen gekocht, zum Beispiel Weihnachtsplätzchen, knusprige Waffeln mit Orangen-Apfel-Mus, Gemüsesuppe, Gulasch mit Reis, Rhabarberkuchen, Blätterteigtaschen mit Erdbeeren und Äpfeln gefüllt und Vanilleeis dazu, Früchtequark, Sauerkraut mit Kartoffelpüree, Pizza und andere Gerichte.



In einer Gruppe nehmen zirka 6 bis 8 Bewohner teil. Es findet jeden Dienstag von 14.30 bis 17.00 Uhr in unserer neu eingerichteten Küche im 2. Stock statt.



Ich freue mich, wenn Bewohner und Bewohnerinnen ihre Vorschläge und Wünsche äußern. Die Kochrezepte werden gerne angenommen. Ich freue mich auf Ihr Kommen.

Ihre **Irene Schiewe**
Gerontopsychiatrische Fachkraft

Heitere Erinnerungen – Teil 1

Nächstes Jahr am 28.02.2009 nehme ich meinen Abschied vom Guli-Heim. Dann gehe ich in die Freistellungsphase der Altersteilzeit. Ich habe dann fast 33 Jahre Dienst hier im Heim hinter mir. Ein paar nette kleine Schmunzelgeschichten sind mir noch gut im Gedächtnis. Die will ich hier erzählen. (Anfangsbuchstaben sind nicht identisch mit den Personen.)



Frau Christa Hoppe
Stationsleiterin II. und III. Stock

„Hochwürden kommt“

Diese Geschichte liegt schon viele Jahre zurück. In unserem Heim ist an jedem Samstagabend um 17.30 Uhr Heilige Messe. Auf Wunsch kommt der Geistliche nach dem Gottesdienst zu den Bewohnern in das Zimmer, welche nicht in der Kapelle an der Eucharistie teilnehmen können.

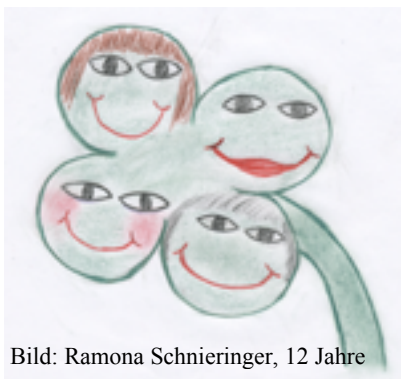


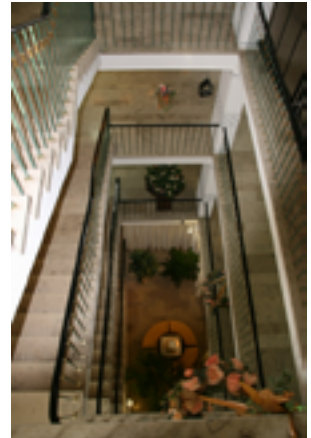
Bild: Ramona Schnieringer, 12 Jahre

Im III. Stock wohnten damals noch viele rüstige Bewohner. Darunter auch vier hoch betagte Damen, die immer zusammen waren, ein unzertrennliches Kleeblättchen, das am Abend gemeinsam Karten spielte, sang und musizierte. Wenn eine Bewohnerin von den vieren krank war, kümmerten sich die anderen drei rührend um das Wohlergehen.

So war es auch an jenem Samstagabend. Eine von den vier Damen, Fr. K., konnte nicht die Messe besuchen und die anderen drei bestellten den Herrn Pfarrer für Frau K. Am Ende des Gottesdienstes kam auf einmal Frau S. ganz aufgeregt in das Stationszimmer. „Schwester, Schwester, helfen sie, es ist etwas Schreckliches passiert und der „Hochwürdige Herr Hochwürden“ kommt gleich, bitte helfen sie, es

ist furchtbar.“ Ich erinnere mich noch ganz genau an Frau S. Sie war ein kleines, zierliches Weiblein, ca. 1,55 m groß.

Ich war damals noch mit zwei Kolleginnen auf der Station und wir rannten gleich alle zusammen in den III. Stock. Vor uns tippelte Frau S. Sie hatte Pantoffeln an und war in etwas sehr „Unschönes“ getreten. Die Spur zog sich die ganze Treppe hoch, durch den langen Flur im III. Stock, machte eine scharfe Linkskurve bis in das Zimmer von Frau K. Wir rissen die Türe auf und sahen die Bescherung: Die Toilette rauschte und war übergeschwappt. Der ganze Waschraum stand unter Wasser, erfüllt von einer bräunlichen übel riechenden Brühe.



Wir brachten die Wasserspülung zum Stillstand. In das WC hatte Frau K. etwas geworfen, was nicht hineingehörte und das Kleeblättchen hatte eifrig die Wasserspülung betätigt. Die Brühe lief bis in das Zimmer. Auf dem Sofa saßen die vier „Missetäterinnen“ und waren ganz aufgeregt, weil ja gleich der „hochwürdige – Herr Hochwürden“ kommen sollte.

Es roch – nein, es stank – wie in einer Kloake. Was tun? Die Zeit drängte: Klotüre zu – und Fenster auf.

Der hochwürdige Herr war schon im Anmarsch. Zwei Ministranten begleiteten ihn. Er trat in das Zimmer, schaute etwas betreten, schnupperte, ließ sich aber nichts anmerken. Die beiden Ministranten grinsten von einem Ohr zum anderen. Ich muss gestehen, wir drei Schwestern mussten uns auch umdrehen und grinsen. Die vier Unglückströpfe saßen ganz betreten und zerknirscht da. Ihre Gesichter waren hochrot und die Köpfe gesenkt. Sie schämten sich entsetzlich.

Der „hochwürdige Herr“ erteilte den Vieren seinen Segen, sprach ein paar Worte und verschwand ziemlich schnell mit seinem Gefolge über die Hintertreppe. Ach, was war das für ein Jammer, wir mussten das Kleeblättchen trösten und ihnen sagen, das ganze sei doch nicht so schlimm.

Jetzt musste der damalige Hausmeister her. Wir riefen ihn an. Er fluchte entsetzlich am Telefon, da es ja Samstagabend war. Es half aber alles nichts, er musste kommen und das Klo räumen. Er konnte einfach alles, - nur in dieser Sache war er empfindlich! Wir hörten vor der Türe, wie es ihn würgte, und wir drei Schwestern kicherten schadenfroh. Pfui – wie gemein !!!



Es war kein Reinigungspersonal mehr im Haus und so mussten wir drei nach unserer Stationsarbeit die ganze Bescherung aufwischen. Mit Putzeimern und Schrubbern bewaffnet wischten wir den langen Flur und die Treppe. Ich erinnere mich noch, dass wir eine Ewigkeit dazu brauchten: Wir hielten uns andauernd am Geländer und den Schrubbern fest und lachten fortwährend. Hörte eine auf, fing die nächste wieder an zu lachen. Dienstschluss hätten wir damals um 20 Uhr gehabt. Wir verließen das Haus so um 21.40 Uhr. Der Samstagabend war natürlich im Eimer.







So endet manchmal eine kleine Katastrophe noch zur allgemeinen Belustigung.

„Mensch ärgere Dich nicht!“

Herr Felix Müller war im Juli 2008 zur Kurzzeitpflege im Haus. Sein Besuch hat ihm sehr viel Spaß bereitet. Herr Müller malt sehr gerne und hat die Erinnerungen an seinen Aufenthalt in mehreren Zeichnungen festgehalten.

Sehr viel Freude hat ihm das gemeinsame „Mensch ärgere Dich nicht“-Spiel mit Mitbewohnern bereitet:



das Spiel      

Das Leben ist ein Würfelspiel
wir würfeln mal hoch mal nieder,
an Punkten wird man gemessen
und hinterher = Mittagessen
Sehr gut
So ein Tag wie heut mit soviel Sieg
da muss man Punkten, wir Alten
lassen uns dabei nicht lumpen!
Die Spieler im Gulliminetti Altenheim
Mensch ärgere dich nicht!

Firmlinge zu Besuch

Meine älteste Tochter Ramona wurde dieses Jahr gefirmt. Wie schon bei der Erstkommunion ist es üblich, dass sich auch die Eltern in die Vorbereitung mit einbringen können und sollen. Wir Bidinger Eltern haben uns verschiedene Aktionen einfallen lassen und wollten auch etwas „Soziales“ machen. Hier etwas Passendes für die Jugendlichen zu finden kann natürlich schwierig sein. Unser Vorschlag, einen Spiele- und Bastelnachmittag im Altenheim zu veranstalten, stieß anfangs – wie erwartet – auf wenig Begeisterung. Doch wir Eltern ließen uns auf keine Diskussion ein und versuchten vor allem die Kinder zum Mitfahren zu bewegen, die besonders skeptisch waren. Und es funktionierte: 12 Firmlinge und 5 Mamas fuhrten, bepackt mit Körben voll Spielen und Bastelmaterial, an einem Nachmittag im Mai ins Guli.

Schon an der Eingangstüre stießen wir mit den KlinikClowns zusammen, was schon gleich zur Auflockerung beitrug. Frau Zielinski begrüßte uns und führte uns durchs Haus. Anschließend ließen wir uns in der Cafeteria nieder, wo schon einige Bewohner gespannt auf uns warteten.



Beim Basteln von Papierblumen



Heimbewohner erzählen, wie sie ihre Firmung oder Konfirmation erlebt haben:

Frau Hildegard Hrabé:

„Mit 9 Jahren haben wir die 1. Hl. Kommunion empfangen, mit 10 Jahren die Firmung. Wir lebten damals in der Tschechei. Meine Firmpatin ist hinter mir gestanden. Der Bischof hat uns die Hand aufgelegt, dazu etwas gesprochen und das Kreuz gemacht. Die Patin hat die Hand auf die Schulter gelegt. Das weiß ich noch wie heute, weil sie so eine eisige Hand hatte; das war unangenehm. Nachmittags war wegen der Firmung ein Fest vom Verein mit Kinderschaukel und Musik. Die Firmung war immer samstags. Ich kann mich erinnern, dass ich 10 Kronen bekommen habe. Ich habe das Glücksrad gedreht und drei Tafeln Schokolade gewonnen. Das war etwas Besonderes für die damalige Zeit. Zur Firmung gab's eine Uhr und zur Taufe die ersten Ohrringe. Die meiner Schwester hatten blaue Steinchen drin.“

Frau Annemarie Jüttner:

„Ich habe an meiner Firmung mein erstes Eis in einer Waffel gegessen. Wir gingen mittags zum Essen und nachmittags auf den Kalvarienberg bei Füssen. Dort war eine Mariengrotte. Manche Kinder haben eine Uhr zur Firmung bekommen. Die Kinder erzählten immer, dass der Bischof zuhaut, die sog. Firmwatschen. Aber er hat nur die Wange gestreichelt.“

Frau Ingeborg Koglin:

„Eine Woche vor der Konfirmation war immer die Prüfung im Gottesdienst. Da ist etwas Lustiges passiert. Der Pfarrer fragte: „Was ist der Unterschied zwischen katholisch und evangelisch?“ Ein Konfirmand antwortete: „Der katholische trinkt seinen Wein selber.“ Das gab ein Gelächter in der Kirche.“

„Mensch ärgere Dich nicht“ spielen begeisterte die Kinder und auch die Heimbewohner, so dass ...



... sich bald eine große Traube Kinder um das lustige Geschehen bildete

Frau Katharina Bartels:

„Vor der Konfirmation war während eines Gottesdienstes die Prüfung: Die Erwachsenen sollten hören, was wir im Unterricht gelernt hatten. Wir waren sehr aufgeregt. Wir hatten kein Geld, um Essen gehen zu können. Für uns haben das die Nachbarn gemacht. Wenn es nämlich Feste im Haus gab, dann haben immer die Nachbarsfrauen zusammengeholfen. Beim Bäcker wurde Blechkuchen bestellt. Als Geschenk bekam ich von meiner Firmpatin mein erstes Kosmetiktäschchen.“

Frau Emmi Konopac:

„Ich wurde mit 14 Jahren konfirmiert. In Westfalen, wo ich aufgewachsen bin, gab es 1 Jahr Kadjumänen-Unterricht und das zweite Jahr Konfirmanden-Unterricht. Das war zusätzlich zum Religionsunterricht einmal in der Woche am Nachmittag. Wenn man bei der Prüfung im Gottesdienst die Antwort nicht wusste, war man ganz schön blamiert. Ich kam 1940 während des Krieges zur Konfirmation. Da hatte man nichts, aber man hat versucht, doch etwas Besonderes daraus zu machen. Das ist kein Vergleich mit heute. Unser Hausmädchen hat gekocht und gebacken. Was ich gekriegt habe, das werde ich nie vergessen: Eine wunderschöne Uhr.“

Firmgruppen sind im Haus immer herzlich willkommen. Wer Interesse hat, kann sich bitte bei Frau Marlies Zielinski, Tel.: 08342/2020, melden.

Frau Irmgard Schnieringer

Vorratshaltung – früher etwas anders

Im Zeitalter der Plastikschißel, der Konserve und des modernen Kühl- oder Gefrierschranks ist die Bevorratung von Lebensmitteln sehr einfach geworden. Vieles muss auch gar nicht mehr in den Speisekammern eingelagert werden, da es das ganze Jahr über in den Supermärkten zum Kauf angeboten wird.

Dies war nicht immer so: Bereits zur Jungsteinzeit war es notwendig, dass Menschen saisonale Versorgungsempässe überbrücken mussten, um ihr Überleben zu sichern. Aus dem Alten Testament ist bekannt, dass Josef dem ägyptischen Pharao erfolgreich riet, in den kommenden sieben fetten Jahren Vorräte für die darauf folgenden sieben mageren Jahre anzulegen. Und auch bis in die jüngste Vergangenheit war Vorratshaltung wichtiger und schwieriger als heute.

Heimbewohnerinnen erinnern sich:

„Äpfel haben wir ins Getreide gegeben, das im Speicher auf dem Boden aufgeschüttet war. Das schützte das Obst vor dem Erfrieren. Außerdem trockneten wir Früchte im Brotbackofen, nachdem das Brot fertig und der Ofen noch warm war.

Bei uns im Haus gab es so etwas wie den Vorläufer des Kühlschranks: Im Keller lagerten wir Eisstangen zum Kühlen. Diese haben wir von der Brauerei gekauft. Mit einem Wagen brachten sie die Eisstangen vorbei.



Bei uns zu Hause wurde für die ganze Familie Powidl (Zwetschenmus) eingekocht. Die Frauen entkernten die Früchte und die Männer heizten ein und rührten den Kessel um. Die Oma hat immer ein Stück Butter reingegeben. Da kam das ganze Dorf bei uns zusammen und es wurde gesungen und getrunken und die ganze Nacht gefeiert und eingekocht.“

Frau Hildegard Hrabè

„Wir haben Pflaumen und Äpfel in dicken Scheiben getrocknet. Von Fleisch und Fisch wurden Schnitze gemacht, gesalzen und Knoblauch und Pfeffer drangemacht und drei Wochen eingelegt. Dann wurde es in die Räucherammer gehängt. Da hat der Kaminkehrer manchmal was „geklaut“. Nach 14 Tagen in der Räucher wurden das Fleisch und der Fisch an Bündeln aufgehängt. Das hat dann den ganzen Sommer gehalten. Da ging keine Fliege darauf. Nach Bedarf schnitt man etwas runter; das Schwarze wurde abgeschnitten. So hat man immer Fleisch und Fisch gehabt.



Anstelle des Kühlschranks gab es „kleine Häuschen“ im Bach. Dort ist das Wasser durchgelaufen und hat Milch und Fische frisch gehalten. Bei uns gab es drei Teiche im Dorf. Dort wurde von den Wirten im Winter Eis gestochen, das im Keller Fassbier und Sprudel kühlte.

Große Pilze haben wir in Scheiben geschnitten und getrocknet. Kleinere wurden eingekocht wie Gurken. Beeren hat keiner angeschaut – nur die armen Leute. Fuchsbandwurm gab es nicht oder man hat es nicht gewusst.

An Kartoffel, Zuckerrüben und Zwetschgen hat man den Frost darauf kommen lassen und sie dann an Schnapsbrennereien verkauft.

Kartoffeln lagerten in zwei Fächern im Naturkeller. Die Futterkartoffeln für die Schweine und die für uns.

Zuckerrüben haben wir eingekocht. Mit diesem Zuckersirup haben wir unter anderem Lebkuchen gemacht. Die Lebkuchen wurden zum Andicken verwendet, zum Beispiel für die Soße zum Sauerbraten.



Steinpilz



Pfefferminzblätter

Lindenblüten, Pfefferminz und Kamille haben wir getrocknet und als Tee getrunken. Gerste haben wir geröstet und in der Kaffeemühle gemahlen. Daraus kochten wir Kaffee, denn Bohnenkaffee gab's nur zu Weihnachten. Wir haben eigentlich nichts gekauft außer Salz.“

Frau Pauline Lang

„Wir hatten einen isolierten Schrank, in den Eis hineinkam. Wir haben kleine Gurken, Äpfel, Birnen und einmal im Jahr Sauerkraut eingelegt. In der Stadt war das mit dem Einmachen aber nicht so.“

Frau Emmi Konopac



Preiselbeeren

„Für Birnenbrot trockneten wir Birnen. Aus Heidelbeeren, Preiselbeeren und Himbeeren kochten wir Marmelade oder Saft.“

Frau Annemarie Jüttner



**Carolin Schnieringer
beim Krauteinstampfen**

„Frische Kräuter haben wir geschnitten, Salz darauf gegeben und im geschlossenen Glas aufbewahrt.“

Frau Emma Grundmann



Petersilie

Feuerwehr im Einsatz

Gott sei Dank nur eine Übung

Mai 2008



Der komplette Löschzug rückt an



Situationsbeschreibung



Herr Stadtbaumeister Lederle, Frau Dauner und Herr Süß (Hausmeister) beobachten interessiert



Die Drehleiter wird in Stellung gebracht



Rettung über Schiebeleiter



„Ich spiele da nicht mit!“



Warten auf Rettung



Herr Süß erläutert den Beschäftigten des Hauses den Rettungsablauf



Übungsnebel im Keller



Die Orientierung ist schwierig



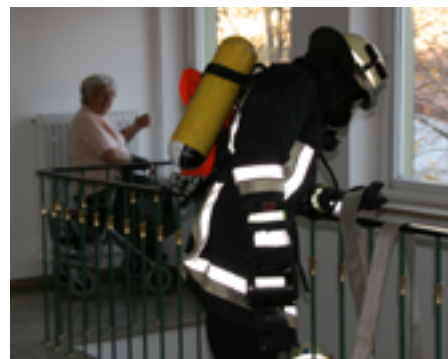
Atemschutzträger erhalten ihren Auftrag



Personenrettung (Übungspuppe)
mit Atemschutz



Fluchthauben (gelbe Maske) retten Leben



Die Bewohner waren aufmerksame Zuschauer



Nachbesprechung mit Kommandant Konrad Ott und den Beschäftigten.

Die Heimleitung bedankt sich bei der Feuerwehr und bei den Mitarbeitern für das zahlreiche Kommen.

Kommandant Konrad Ott: „Die bisher durchgeführten Maßnahmen im Brandschutz zeigen Wirkung und verbessern die Sicherheit der Bewohner.“

Hausmeister und Sicherheitsbeauftragter Martin Süß: „Wir sind der Freiwilligen Feuerwehr Marktoberdorf sehr dankbar, dass sie bei uns freiwillige Übungen durchführt. Dies gibt uns ein Stück weit Sicherheit.“

Was ist für Sie Lebensqualität? – Teil 2

Frau Emma Grundmann, Heimbewohnerin:

„Wieder auf zwei Beinen stehen. Als ich das erste Mal nach meinem Unfall wieder auf zwei Beinen stand, da war ich so glücklich, dass ich den nächst Besten – ich weiß nicht, wer das war – gedrückt habe. Das glaubt man nicht.“

Frau Helga Rösel, Heimbewohnerin:

„Ein schönes, gemütliches Wohnen.“

Herr Sebastian Lederle, Student und Ferienpraktikant:

„Dass ich einen akzeptablen Beruf finde.“



Sebastian Lederle

Frau Emmi Konopac, Heimbewohnerin:

„Gutes Essen.“ - „Wenn ich meine sechs Sinne beieinander habe und das lange, lange“



Frau Barbara Strobel, erste Vorsitzende des BRK Kreisverbandes Ostallgäu:

„Lebensqualität ist für mich etwas anderes als Lebensstandard. Für mich ist Lebensqualität, wenn ich in der Früh aufwache und mich auf den Tag freue und wenn ich weiß, dass es den Menschen, die ich gern habe und die mir wichtig sind, gut geht.“

Frau Katharina Bartels, Heimbewohnerin:

„Sprechen und singen, weil ich wegen einer Krankheit das lange nicht konnte.“

Frau Renate Dauner, Heimleiterin:

„Unzählige Lebenserfahrungen haben im Laufe der Jahre meine persönliche Einstellung zum Empfinden der Lebensqualität immer wieder aufs Neue geformt. Momentan verbinde ich das Gefühl für das lebenswerte Leben mit folgenden Inhalten:

- harmonisches Familienleben als Hort der Geborgenheit und als Kraftquelle
- gesund zu sein und mit Gottvertrauen die Herausforderungen des Lebens zu meistern
- gelassener, möglichst naturnah leben
- die Möglichkeit zu haben, sich Träume und Visionen erfüllen zu können
- der Umgang mit Menschen, die mich positiv beeinflussen, mich so wie ich bin, akzeptieren und die es ehrlich mit mir meinen
- Zeit zum Kochen, Lesen und für gute Gespräche finden

Ich bin mir bewusst, dass all diese Elemente, die zur Lebensqualität beitragen, täglich trotz aller Höhen und Tiefen des Alltags immer wieder erarbeitet werden müssen und sich nicht wie selbstverständlich einstellen.“



Frau Ingeborg Koglin, Heimbewohnerin:

„Gesundheit, Zufriedenheit, beweglich und mobil zu sein.“

Herr Werner G. B. Ehrmanntraut, Personalleiter des BRK Kreisverbandes Ostallgäu:

„Lebensqualität misst sich bei mir an der Lebensfreude. Das heißt am Morgen gesund und froh den Tag zu beginnen. Mit Freude die tägliche Arbeit angehen und mit den positiven Erfahrungen erfolgreich den Alltag bewältigen. Ein weiterer wichtiger Punkt für Lebensqualität oder Lebensfreude ist meine Familie, dazu gehören die gemeinsamen Abende und das Wochenende mit den Unternehmungen und nicht zuletzt unser Urlaub.“



Frau Anneliese Kudlek, Heimbewohnerin:

„Allein gehen zu können ohne Gehhilfe. Es ist immer eine Angst in mir dass ich umkippe. Außerdem bin ich gern Fahrrad gefahren.“ „Ein gutes Bett und gesunden Schlaf.“



Herr Landrat Johann Fleschhut, Landratsamt Ostallgäu:

"Lebensqualität ist ein Gefühl, das sich an einzelnen Ereignissen festmacht: Eine stürmische Begrüßung zu Hause durch die Kinder, beruflich ein Erfolg mit den und für die Bürger, unser wunderbares Ostallgäu bewusst wahrzunehmen und den Horizont in fernen Ländern erweitern. Der spontane Genuss in kulinarischer und kultureller Form darf auch nicht fehlen, denn: Wer nicht genießen kann, ist selbst ungenießbar."

Frau Wilhelmine Spinel, Heimbewohnerin:

„Gesundheit. Dass ich im Alter keine Schmerzen bekomme.“

Frau Hermine Maier, Heimbewohnerin:

„In meiner Kindheit zum Beispiel war es für mich das Höchste, wenn ich die Sommer auf einer Alm verbringen durfte. Ich war frei und eins mit der Natur und hatte alle möglichen Tiere als Spielgefährten. Später in der Schule war ich sehr wissbegierig und schätzte alles, was ich lernen durfte.

Als Witwe und allein im eigenen Haushalt lebend empfand ich es mehr als Lebensqualität, weniger als Pflicht, meine Familien-

angehörigen bei Besuchen zu verwöhnen, in Vorträge und Konzerte zu gehen, viel zu lesen und Geborgenheit in kirchlichen Veranstaltungen zu finden. Als mein Gesundheitszustand immer schlechter wurde und ich Tag und Nacht Schmerzen hatte, war kein Denken mehr an so etwas wie „Lebensqualität“.

Nun bin ich seit eineinhalb Jahren hier im Guli-Heim. Seit etwa einem halben Jahr bin ich durch die regelmäßig gute Pflege und die nun optimale Einstellung durch Medikamente meistens nahezu schmerzfrei. Mein Leben hat wieder an Qualität und Sinn gewonnen: Ich genieße die heißen Süppchen, mein kuscheliges Bett, freundliche Pflegekräfte und vor allem den herrlichen Park und jeden Sonnenstrahl. Ich freue mich über den Besuch meiner Familie und natürlich auch unseres Heimpudels „Flocki“ oder anderer Tiere. Ich lache gern, wenn mir lustige Begebenheiten oder piffige Allgäuer Sprüche von früher einfallen. Besonders gut finde ich, dass ich wieder stricken kann.“



Ausflug mit dem Lions-Club zum Hopfensee am 05. April 2008

Beim Abschied im Frühling 2007 versprach uns ein Mitglied der Lions-Familie, dass wir uns alle 2008 wieder sehen. Der Termin wurde auf den 05. April 2008 festgelegt.

Die Vorbereitungen waren bereits bestens getroffen und der Einladung folgten viele Bewohner mit Freude. Eifriges Leben vor dem Gulielminetti-Haus, zum Starten bereit: Rollstuhlfahrer saßen sicher in ihrem Gefährt, sie bekamen einen eigenen Bus. Für alle übrigen „Reisenden“ wartete ein langer Bus und auch alle Rollator-Besitzer konnten ihre „Stütze“ mitnehmen. Beim Einsteigen halfen ehrenamtliche Helfer, Betreuer unseres Hauses sowie Mitglieder des Lions-Clubs.



Bei schönem Frühlingswetter ging die Tour durch das schöne Ostallgäu. Mehrere waren schon öfters dabei, aber auch von den neuen Bewohnern wagten einige diese erste Vergnügungsfahrt. Die Ausflügler strahlten und freuten sich, denn nach manchen Beschwerden des Alltags tut ein Erlebnis in der Natur der Seele gut.



So kamen wir wohlbehütet auf dem Enzensberg an, wo wir vor dem „Haus Hopfensee“ aussteigen durften. Von allen Fahrgästen wurde als besonders wohltuend empfunden und gelobt, dass die sanitären Anlagen ebenerdig zu erreichen waren. Dies wurde bedacht – danke extra! An der Saaltüre nahmen uns die Mitglieder der Lions-Familie an die Hand. Im großen Saal an

schön geschmückten Tischen fand jeder einen Platz. Herzlich wurden alle Senioren aus den Heimen von Marktoberdorf, Lechbruck und Obergünzburg begrüßt.

Von der Bühne her erklangen frohe Weisen und sorgten für angenehme Stimmung. Die Damen und Herren vom Lions-Club verwöhnten uns mit Kaffee und feinem Kuchen. Eine Musikerin spielte eifrig auf ihrem Keyboard bekannte Melodien. Bei einigen Senioren kribbelte es in den Beinen, also: „Auf zu einem Tänzchen!“ Viele sangen fröhlich mit. In lockerer Atmosphäre vergingen die paar Stunden wie im Flug.





Herr Peter Wohlfarth vom Lions-Club Marktoberdorf war, wie fast jedes Jahr, mit seiner Gattin dabei. Er ist der „Urheber“ dieser jährlichen Reise „an die Riviera des Allgäus“. Zu unserem tiefen Bedauern wurde im Sommer 2008 Herr Wohlfarth in die Ewigkeit abberufen. Wir sind ihm über den Tod hinaus von Herzen dankbar. Der Herrgott belohne ihn und alle Familien des Lions-Clubs für dieses Geschenk. Mit aufrichtigem Dank verbinden wir die Hoffnung, dass sie im nächsten Jahr wieder an uns denken.

Im Namen aller Bewohner
des Gulielminetti-Hauses
Frau Elisabeth Spieß

Bitte an Gott

*Gott, laß wieder fröhlich werden
alle Menschen hier auf Erden.
Laß uns wieder glücklich sein
und uns deiner Wunder freuen.
Ob zartes Grün die Flure schmückt,
ob Staub und Hitze uns erdrückt,
ob die welken Blätter fallen
oder weiße Flocken wallen,
will wandeln ich im Garten der Natur
und dabei achten auf meine Lebensuhr.
Keine Zeit will ich vergeuden
und genießen alle Gottesfreuden.*

verfasst am 28.11.1947
Frau Hildegard Hrabè

Kontaktadresse gegen die Einsamkeit



*Wer soziale Kontakte pflegt,
dem Leben aufgeschlossen mit
einem Lächeln begegnet,
gewinnt an Ausstrahlung, ist agiler.*

Von heute auf morgen ins Altenheim, das löst bei vielen Menschen Ängste und Depressionen aus. Erst recht, wenn gerade Verluste erlitten wurden. Die Tage scheinen endlos lang, alles fühlt sich so sinnlos und leer an

Wir möchten Ihnen behilflich sein, Kontakte zu knüpfen, um dem Tag mehr Freude zu geben und vielleicht mal wieder **Glücksmomente** zu erleben. Wenn Sie Langeweile verspüren oder Zeit zu verschenken haben, Gesprächspartner oder Gleichgesinnte suchen, sind Sie bei uns an der richtigen Stelle.

Geben Sie Ihrem Herz einen Stoß, rufen Sie an, schreiben Sie uns oder kommen Sie einfach vorbei!

Kontaktadresse gegen die Einsamkeit:

BRK Gulielminetti Seniorenwohn- und Pflegeheim

Kennwort: Glücksmomente

z. Hd. Frau Marlies Zielinski

oder Frau Renate Dauner

Peter-Dörfler-Straße 9

87616 Marktoberdorf

Tel.: 08342/2020

Heitere Erinnerungen – Teil 2

„Die etwas andere Weihnachtsfeier“



Frau Christa Hoppe
Stationsleiterin
II. und III. Stock

Ich erzähle noch einmal von jenem Herrn B. aus Gablonz. Herr B. wohnte vor seinem Heimeintritt in Neugablonz. Er liebte Musik und hatte Kontakt zu einem Neugablonzer Damenorchester, einer Blaskapelle.

Es nahte das Weihnachtsfest und jedes Jahr findet eine Weihnachtsfeier im Hause statt. Zur damaligen Zeit gab es eine Feier für die Pflegestation und eine extra Feier für die oberen Stockwerke, für die etwas Rüstigeren.

Herr B. kam auf die Idee, die Damenkapelle zur Weihnachtsfeier wegen der musikalischen Umrahmung einzuladen. Er hatte es mit der damaligen Heimleitung abgesprochen. Es machte ihm eben Freude.

Der Tag war gekommen, die Weihnachtsfeier fand statt. Der Speisesaal war proppevoll, fast alle Heimbewohner, viele Angehörige und auch Besucher waren da. Dann rückte die Damenkapelle an, ich glaube es waren zirka 35 bis 40 Damen. Es war schon gewaltig, als sie mit ihren Blasinstrumenten loslegten und gleich mit dem bayerischen Defiliermarsch aufspielten. Es folgten noch weitere „wuchtige Stücke“ und Märsche. Herr B. ließ es sich nicht nehmen und dirigierte zwischendurch die Blaskapelle selbst.



Das Orchester spielte gut und sehr laut. Man konnte das eigene Wort kaum verstehen. Ich dachte damals, mein Trommelfell wird gleich platzen. Es war ja eine Weihnachtsfeier, erinnerte aber eher an das Oktoberfest. Es fehlten nur noch die Maßkrüge.



Ich erinnere mich noch genau, beim Kaffee- und Kuchenausteilen sagte eine Bewohnerin, auch Gablonzerin, zu mir: „Schwester Christa, das ist ja ogg mal ganz was anderes, es ist ogg wie im Bierzelte. Es fehlt ogg nur noch das Bier und die Weißwerschte.“ – Eigentlich hatte sie Recht. Es wurde aber doch noch ein schönes Fest. Die Damen spielten noch schöne Choräle und Weihnachtslieder. Alle wurden zum Singen aufgefordert. Ich muss sagen, es klang zu

der Blasmusik noch sehr schön und auch feierlich. Das Orchester bekam donnernden Applaus und Herr B. war Hahn im Korb, und er versprach, die Damen wieder einzuladen.

„Der festliche Anzug“

Nicht unweit von unserem Stationszimmer wohnte Herr B. – Gablonzer, nicht immer bequem, aber auch ein „Unikum“. Herr B. redete mich nie mit „Schwester“ an. Er sagte einfach „Christa“ zu mir und duzte mich. Das machte mir aber nichts aus.

Ich hatte an einem Samstag Frühdienst, da kam er auf mich zu und druckste etwas herum. Er sagte: „Weißte, kannst mir ogg etwas helfen, ich bin am Sonntag auf einem Geburtstag eingeladen, und weißte, ich möchte ogg auch noch ein bisschen fesch sein.“ An der Wand in seinem Zimmer hing ein Porträt, was ihn in seinen besten Mannesjahren zeigte. Er war wirklich einmal ein sehr fescher Mann gewesen. Ich versprach, ihm nach Dienstschluss zu helfen, da ich zuvor keine Zeit hatte. Also, ich ging zu Herrn B. und öffnete den Kleiderschrank. Darin hingen zirka 10 bis 12 exquisite Maßanzüge vom Schneider. Herr B. stellte sich vor, dass ich jetzt mit ihm sämtliche Anzüge durchprobieren würde, ob sie noch passten. Das redete ich ihm aber aus und sagte zu ihm: „Wir suchen jetzt gemeinsam etwas aus, ein oder zwei Anzüge, und die probieren sie dann an, sonst sitzen wir heute Abend noch da“. Herr B. brummelte nur: „No, wenn de meenst.“ Wir probierten doch drei Anzüge. Die Prozedur zog sich über eine längere Zeit hin, zirka zwei Stunden. Ich hätte schon längst Feierabend gehabt, aber ich dachte mir: „Machst es ihm halt, dann ist er wieder besser gelaunt.“



Als die Entscheidung für das richtige Outfit gefallen war, suchte ich noch Unterwäsche, Hosenträger, passendes Hemd, Fliege und ganz wichtig für ihn, ein weißes Taschentuch und passende Schuhe und Socken zusammen. Ich hängte alles auf einen Kleiderbügel und sagte zu Herrn B.: „Jetzt haben sie alles beieinander und können es morgen der Reihe nach anziehen.“ Er war zufrieden, schaute mir wohlwollend zu und tappte immer um mich herum.



Was musste ich aber dann hören? „Nee, nee, häng ogg alles in den Schrank, ich brauch es ogg erst am Sonntag in vier Wochen.“
Ja – da biste platt, er hatte mich wieder mal drangekriegt.

„Die verlorene Brille“

Vor zirka 12 Jahren ließ ich mir eine Brille verordnen. Es war meine erste Brille, und die ließ ich mir was kosten. Kurz und gut – eine sündhaft teure Designerbrille, für meine damaligen Verhältnisse. (Ja, wenn die liebe Eitelkeit nicht wäre! Mittlerweile habe ich das Gestell schon viermal gewechselt.)

Diese Brille nahm ich immer mit zum Dienst, benötigte sie aber nicht ständig und legte sie immer auf meinem Schreibtisch ab. Damals waren die Bestimmungen noch nicht so streng, und das Stationszimmer musste nicht immer abgesperrt sein beim kurzen Verlassen.

Also, ich wollte wieder einmal nach meiner Brille greifen, aber das edle Stück war weg. Ich suchte alles ab, bin alle Zimmer abgegangen, wo ich überall war. Es war wie verhext, die Brille war weg, wie vom Erdboden verschluckt. Ich hatte immer noch Hoffnung, jemand findet sie und gibt sie dann ab. Es tat mir schon sehr Leid um mein teures Stück.